

# Sichtbare Zeichen der Erinnerung

70. Jahrestag der Deportation jüdischer Bürger – Im Frühjahr sollen 4000 Freiwillige potentielle Stolpersteinorte symbolisieren

Von Melanie Staudinger

**München** – Bisher erinnerte nichts mehr in München an Eugenie Isaac, ganz so, als hätte es sie nie gegeben. Mit 42 Jahren zog sie 1909 in die Stadt. Sie war mit dem Kaufmann Jakob Isaac verheiratet, und hatte zwei Kinder. Von 1938 bis 1940 lebte sie in der Kyreinstraße 3. Dann zwangen die Nazis die jüdische Familie fünfmal zum Umzug. Am 24. Juni wurde Eugenie Isaac nach Theresienstadt deportiert. Als 75-Jährige hatte sie dort keine Chance: Nur gut ein halbes Jahr später, am 29. Januar 1943, wurde sie im Konzentrationslager ermordet.

All diese Informationen sind im Biografischen Gedenkbuch der Münchner Juden zu finden. Und von diesem Sonntag an wird es ein sichtbares Zeichen in der Stadt geben.

Bildhauer Demnig wird am Sonntag einen Stein für Eugenie Isaac verlegen.

Der Bildhauer Gunter Demnig wird einen Stolperstein vor dem ehemaligen Wohnhaus der Isaacs in der Kyreinstraße verlegen. Es ist der zwölfte Gedenkstein im Stadtgebiet, 200 von ihnen lagern noch in Kellern. Sie alle liegen auf Privatgrund – die Stadt München hat nach Protesten der Israelitischen Kultusgemeinde verboten, die Plaketten in öffentliche Gehwege einzulassen. Terry Swartzberg lebt seit 26 Jahren in Mün-

chen. Seit zweieinhalb Jahren engagiert er sich als Vorsitzender in der Initiative „Stolpersteine für München“. Er sagt: „Wir wollen den Opfern ihren Namen und ihre Identität zurückgeben.“

Dass die Verlegung der Stolpersteine auf städtischen Flächen nicht möglich ist, stellt ihn und seine fast 70 Mitstreiter in der Initiative vor allem vor ein Problem: Sie müssen die Eigentümer der Häuser, in dem die 4000 deportierten Münchner Juden lebten, erst einmal auffindig machen. Mit solchen Schwierigkeiten müssen sich andere Initiativen – mitt-

lerweile gibt es Stolpersteine in mehr als 600 Gemeinden und Städten in Deutschland, Belgien, den Niederlanden, Italien, Österreich, Tschechien, Norwegen, der Ukraine und Ungarn – nicht herumschlagen. Dort gibt es kein Verbot wie in München. „Wenn wir den Kontakt zu den Eigentümern hergestellt haben, gibt es keine Widerstände“, sagt Swartzberg. Er sucht deshalb nach schnelleren Kommunikationswegen. Auf der Webseite der Stadt München solle es ein Gedenkbuch für Nazi-Opfer geben. „Dort dürfen wir eine Stolperstein-Seite integrieren“,

sagt er. Hier können sich interessierte Bürger dann melden. Aufklärungsarbeit ist Swartzberg wichtig: „90 Prozent der Münchner kennen die Stolpersteine leider nicht.“

Seine Initiative hat noch eine weitere Aktion geplant, um auf ihr Gedenk-Projekt aufmerksam zu machen. Im kommenden Frühjahr, so erzählt Swartzberg, wird er 4000 Freiwillige suchen. Die sollen sich dann vor die einstigen Wohnhäuser der deportierten Münchner Juden stellen – im Glockenbachviertel, in Sendling, in Obermenzing, Bogenhausen, Schwabing und der Altstadt. „So kann jeder auf einen Schlag sehen, wo eigentlich Stolpersteine sein sollten“, sagt Swartzberg. Bevor das aber soweit ist, findet am Sonntag, 20. November, zunächst einmal eine Veranstaltung zum Gedenken an die Deportation jüdischer Bürger aus München vor 70 Jahren statt.

Die Initiativen „Stolpersteine für München“ und „Historische Lernorte Sendling“ laden um 11 Uhr zu einer Matinee im Saal der Volkshochschule am Harras, Albert-Roßhaupter-Straße 8, ein. Wolf Euba wird zur Einstimmung lesen. Der Historiker Peter Dorsch und Swartzberg halten Reden. Von 12.15 Uhr an gibt es einen Gedenkweg zu historischen Lernorten von der VHS zur Kyreinstraße 3. Dort wird Bildhauer Demnig den Stolperstein für Eugenie Isaac verlegen und Meike Zwingenberger von der Eigentümergemeinschaft über das Thema „Eugenie Isaac – warum wir Stolpersteine brauchen“ sprechen.



Unvergessen: Stolpersteine in der Viktor-Scheffel-Straße erinnern an Münchner, die in Konzentrationslagern ermordet worden sind. Foto: Stephan Rumpf